

interessiert?). Interessant ist z.B. die Beobachtung, dass in Hinblick auf die Lage der Letten die Schulpolitik des Zarenregimes durchaus liberaler war als die der deutschen Besatzung. Umgekehrt jedoch verhielt es sich in der Kulturpolitik, als den Letten vom deutschen Militär das zweite Stadttheater überlassen wurde. Interessant ist auch die Beobachtung, dass in den deutschen Erinnerungen die Emanzipation der Letten so gut wie nie thematisiert wird. Hier entspricht sich die Perzeption der alten führenden Ethnien, der Deutschen und der Russen, weitgehend. Denn auch in den zahlreichen landeskundlichen Publikationen, mit denen Anfang des 20. Jahrhunderts dem wachsenden russischen Leseublikum die Vielfalt des Imperiums nahegebracht wurde, findet diese Entwicklung eigentlich nicht statt.<sup>3</sup>

Keine Frage, eine sorgfältige Lektüre dieser faktenreichen Studie, der ein Sachregister jedoch gut getan hätte, belohnt mit vielfältigen Erkenntnissen. So meint Hatlie, die Letten (und natürlich auch die Esten) seien im August 1914 allein schon dadurch zu „europäischen Völkern“ geworden, dass sie wie die Franzosen, Engländer, Serben oder Russen in den Chor des Deutschenhasses einstimmten (S. 230). Umso mehr gilt dies für die Zeit nach 1917, als sich zunächst zumindest in den politischen Eliten der Esten und Letten ein international anschlussfähiger anti-bolschewistischer Konsens herausbildete, der dann in die Gründung von demokratischen Nationalstaaten mündete. Zu dieser, aus damaliger Perspektive durchaus abenteuerlichen Lösung, gab es nach Lage der Dinge, wie sie diese Studie schildert, keine realistische Alternative. Krieg und Revolution hatten daran einen entscheidenden Anteil.

KARSTEN BRÜGGEMANN

WILLARD SUNDERLAND: *The Baron's Cloak. A History of the Russian Empire in War and Revolution*. Cornell University Press. Ithaca und London 2014. 344 S., Ill. ISBN 9780801452703.

Wie lässt sich die Biografie eines Mannes schreiben, der kaum Selbstzeugnisse hinterlassen hat, und über dessen persönliches Leben auch die Zeitgenossen außer Legenden nur wenig übermittelt haben? Und was können

---

<sup>3</sup> Siehe hierzu KARSTEN BRÜGGEMANN: Fremde im eigenen Imperium: Russische ethnografische Beschreibungen finnischer und baltischer Völker an der Ostsee im späten Zarenreich, in: *Nation und Sprache in Nordosteuropa im 19. Jahrhundert*, hrsg. von KONRAD MAIER, Wiesbaden 2011 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 9), S. 49-73.

wir von der Geschichte eines Mannes lernen, dessen Mythos als „verrückter Baron“ es nahelegt, ihn als pathologischen Sonderfall zu behandeln? Willard Sunderland stellt sich dieser Aufgabe mit seiner Biografie über den Heerführer Baron Nikolai Roman von Ungern-Sternberg und löst sie in eindrucksvoller Weise. Wo andere Biografien die Entscheidungen und Handlungen ihrer Protagonisten in den Mittelpunkt rücken, interessieren Sunderland besonders die Bedingungen, unter denen sein Protagonist handelte, und die Möglichkeiten, die sich ihm eröffnen. Ungern erscheint als Produkt seiner Zeit, dessen Handlungsoptionen sich konkreten historischen Umständen verdanken. Bei allen Absonderlichkeiten dieses Lebenslaufs spiegeln sich in ihm auch Grundzüge der Geschichte des ausgehenden Zarenreichs.

Das zentrale Thema des Buchs ist der imperiale Raum des Russländischen Reichs. Als Kind eines deutschbaltischen Vaters im Jahr 1886 in Graz geboren, gelangte Ungern 1894 gemeinsam mit seiner Mutter nach Estland. Hier erlebte er die Bemühungen der Zentralmacht, einen stärkeren zentralistischen Zugriff auf die baltischen Provinzen durchzusetzen. Doch Sunderland betont die Paradoxien der Russifizierungspolitik. Das Revaler Nikolaus-Gymnasium etwa beschreibt er als einen Ort, an dem Ungern zunehmend zum Russen wurde, ohne dass er dafür weniger deutsch hätte werden müssen. Bei allen Schwierigkeiten, die der renitente Jugendliche auf seinem Bildungsweg hatte (er wurde des Gymnasiums verwiesen, später von der St. Petersburger Marineakademie relegiert): Die Loyalität zur Autokratie und die Anhängerschaft an das russische imperiale Projekt wurden ihm zur Selbstverständlichkeit, er war eine „imperial person in the most basic of respects“ (S. 7).

Unter anderen Bedingungen taucht das Thema der staatlichen Vereinheitlichung und lokalen Eigenheiten an einem späteren Zeitpunkt in Ungerns holperiger Karriere wieder auf: Im Alter von 22 Jahren wurde er in das Trans-Baikal-Gebiet versetzt. Sunderland legt dar, wie die imperiale Ausdehnung immer auch mit einer Verflechtung der russischen mit den örtlichen Welten verbunden war: Hier lebten Kosaken unter Burjaten und Tungusen, deren Kulturen auch sie stark beeinflussten.

In dieses Gebiet kehrte Ungern zurück, nachdem er im Ersten Weltkrieg an allen drei russischen Fronten gekämpft und fünf Mal verwundet worden war. Er begleitete den Trans-Baikal-Kosaken Grigorij Michajlovič Semenov mit dem Ziel, Burjaten und andere örtliche Bewohner für den Dienst im Westen zu rekrutieren, womit sie eine im Weltkrieg begonnene Politik der Mobilisierung nationaler Kräfte für imperiale Zwecke fortsetzten. Der Weg führte Ungern von seinem letzten Einsatzort an der persischen Front quer durch das Imperium. Bei der Beschreibung dieser Reise zeichnet Sunderland das Bild eines Staates, in dem die militärischen Befehlsstrukturen nach der Februarrevolution weitgehend zusammengebrochen waren, und der nunmehr nur noch durch den „Mythos der Staatsmacht“

zusammengehalten wurde. Paradoxe Weise war es eben dieser Zusammenbruch, der auch Konservativen wie Ungern neue Möglichkeiten verschaffte, ihre Vorstellungen zu verwirklichen.

Was waren die Quellen dieser Vorstellungen? Hier bleiben Sunderlands Ausführungen notgedrungen spekulativ. Sah Ungern die Welt durch die Augen Dostoevskijs und Nietzsches? Möglicherweise. Las er Gustave LeBons Fundamentalkritik am modernen Leben in dessen „Psychologie des Sozialismus“? Es ist verlockend zu glauben, dass er es tat. Hinzu kam seine Beschäftigung mit Buddhismus und okkulten Praktiken. Dass in Sunderlands Darstellung hier wie an einer Reihe anderer Stellen so viel im Konjunktiv bleibt, ist kein Manko des Buchs. Solche Spekulationen führen den Leser in die zeitgenössischen Diskurse ein und vermitteln ein Gefühl für den Zeitgeist. Sie schaffen damit auch einen Rahmen zum Verständnis von Ungerns einziger programmatischen Schrift: des „Befehls Nr. 15“, den er im Jahr 1921 an seine Verbände in der Mongolei richtete. Dieses Dokument, „amounting to a cross between a combat order and a spiritual-political manifesto“ (S. 2), verband autokratische Ideale, Antikommunismus und radikalen Antisemitismus.

Das Trans-Baikal Gebiet, das Semenov und Ungern bis Juli 1918 eroberten, war eine Grenzregion zwischen Russland und China/Mongolei, und Sunderland misst dieser Tatsache hohe Bedeutung bei. Unter den Bedingungen des zerfallenden Imperiums kam die Macht während des Bürgerkriegs nicht aus der Hauptstadt in die Peripherie. Vielmehr sollte das Reich von seinen Randgebieten aus restauriert werden. Dieses neue Machtzentrum aber befand sich an einer durchlässigen Grenze, die von einem Netz von grenzüberschreitenden Verbindungen nichtstaatlicher Natur geprägt war. Semenov und Ungern, der das Kommando über das Gebiet Daurien erhielt, herrschten als *warlords*, ihr Regime war räuberisch, chaotisch und extrem gewalttätig.

Diese Form der Machtausübung setzte Ungern fort, als er mit seinen Einheiten die Grenze zur Mongolei überschritt und schließlich die Hauptstadt Urga bzw. Ulaanbaatar einnahm, wobei er sich Spannungen zwischen Mongolen und Chinesen zunutze machte. Letztlich waren seine Ziele auch hier restaurativ: Die Idee eines Pan-Mongolischen Staats, deren unterschiedlichste Ausformungen Sunderland im historischen Überblick nachzeichnet, paarte sich bei Ungern mit dem Plan, die Qing-Dynastie wieder herzustellen. Doch dauerte seine Machtausübung in der Mongolei nur wenige Monate. Ungern war nicht in der Lage, das Chaos, das ihn an die Macht gebracht hatte, in einer Weise in festere institutionelle Formen zu bringen, wie es die Bolschewiki vermochten. Während Terror, Requirierungen und Zwangsmobilisierungen ihn schnell alle Popularität unter der Bevölkerung kosteten, zog sich der Ring der vorrückenden Roten Armee immer enger um ihn. Versuche, diese auf ihrem Gebiet in Sibirien bei Kjachta zu schlagen, scheiterten im Mai 1921. Nach einer Meuterei seiner

eigenen Truppen fiel Ungern im August in die Hände der Roten Armee. Er wurde im September 1921 in Novosibirsk von einem Tribunal verurteilt und kurz darauf erschossen.

Sunderlands Buch nutzt den roten Faden der Biografie für einen Überblick über die letzten Jahrzehnte des Zarenreichs, der besonders die Peripherien berücksichtigt und den imperialen Aspekt hervorhebt. Dabei taucht er tiefer in die Orte des Geschehens ein, als dies für durchschnittliche Biografien gilt. Sunderland führt den Leser an die unterschiedlichen Stationen von Ungerns Biografie, hält an ihnen inne und nimmt sich Zeit für ausführliche Betrachtungen ihrer geografischen, historischen und gesellschaftlichen Eigenheiten. Damit vermittelt er ein besonders dichtes Bild der Welten, in denen sich sein Protagonist bewegte. Zu sagen, Sunderland mache aus der Not spärlicher biografischer Angaben eine Tugend, griffe zu kurz. Tatsächlich zeigt er in beispielhafter Weise, in welcher Form sich eine Biografie auch schreiben lässt.

DAVID FEEST

PEETER JÄRVELAID: *Eesti õigusteaduse ja õigusbariduse ajalugu* [Die Geschichte der estnischen Rechtswissenschaft und der juristischen Ausbildung]. Verlag Argo. Tallinn 2015. 272 S. ISBN 9789949527366.

Die Geschichte der estnischen Rechtswissenschaft und der juristischen Ausbildung ist in vielerlei Hinsicht die Geschichte von Unterbrechungen. Kaum hatte eine Generation der akademischen Juristen etwas aufzubauen vermocht, als eine neue Staatsordnung das bisher Erreichte zum Teil wegwischte und ihre eigene Auffassung von der Rechtswissenschaft und der juristischen Ausbildung in einer neuen Sprache und gemeinhin auch in einer neuen Gesinnung durchzusetzen begann.

Die bislang längste kontinuierliche Periode war die Existenz der deutschsprachigen juristischen Fakultät der russischen kaiserlichen Universität Dorpat – bis zu der Zeit, als die sogenannte Russifizierung in den 1880er Jahren den baltischen Landesstaat zu erschüttern begann. In der Zeit, als das jetzige Tartu den Namen Dorpat trug, bildete sich die historische Rolle der Universität der Stadt in Europa heraus: Sie sollte die östlichste Wissenschaftsuniversität im dem Gebiet sein, das durch das westliche Christentum geprägt worden war. In der Rechtswissenschaft zeigte sich dies darin, dass im Kontext der damals in Europa führenden deutschsprachigen Wissenschaftswelt vorwiegend die Dorpater Juraprofessoren das